

Sächsische Volkszeitung

Wochenausgabe: Wochentäglich frei Haus Ausgabe A mit illustriertem Heft 12.75 M., Ausgabe B 11.25 M.
einschließlich Postbeihilfe

Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachm. — Sprechstunde der Redaktion: 11 bis 12 Uhr vorne.

Abgelegte Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familienanzeigen bis 11 Uhr vorne. — Preis für die
Viertel-Stellzeile 1.40 M., im Stellzeile 3.50 M., Familienanzeigen 1.80 M. — Für unentzündlich geschriebene, sowie durch
Fernsprecher aufgegebene Anzeigen können wir die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit des Textes nicht übernehmen

Kaiser Karl und die französischen Generale

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter wird uns geschiehen:

„Immer mehr wird es klar, daß das plötzliche Auftreten des Kaisers Karl in Ungarn eine bis ins Kleinste vorbereitete Aktion darstellt. Die „Verwöhungen“ des Reichsverwesers Horst, der sich auf den „Willen des Volkes“ berief, dem er sein Amt übertrug, und in dessen Hände er dieses Amt auch zurücklegen müsse, waren ebenso, wie die anfänglich gemeldeten Verbesserungen des Kommandeurs Behar nichts weiter, als abgelaufete Wandler. Wenn auch alle Welt weiß, daß Kaiser Karl kein politisches Kirchenamt ist, so mußte man sich doch im Slaven darüber sein, daß er diesen extravaganten Schritt nicht unternommen hätte, wenn er nicht einen einigermaßen festen Boden unter seinen Füßen gehabt hätte. Die sogenannten Legitimen in Ungarn hatten zweifellos alles getan, um die für einen Staatsstreich Karls erforderliche Basis im Lande zu schaffen. Aber selbst die forschende Vorbereitung hätte in sich zusammenfallen müssen, wenn man nicht ganz andere Kräfte und Mächte als hinter aldem stehend und — zum mindesten durch eine positive Neigung begünstigend, hinter sich gewußt hätte. Und hier weisen die Händen nach — Frankreich!“

Alles Verteilchen und Verschönigen und Demonstrieren und Flehen in den französischen Presse kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die französischen amtlichen Persönlichkeiten in Militär und Politik von diesen Dingen gewußt hatten. Die große Linie der französischen Politik weist ja fast notwendig auf eine solche Entwicklung in Ungarn hin. Ungarn würde der Bevölkerung für die Entente einerseits gegen den Bolschewismus, andererseits aber auch gegen — Deutschland. Geltam so wird wohl mancher sagen, der dies hört: Wer über die Bemühungen der französischen politischen, parlamentarischen und militärischen Kräfte in den letzten Monaten verfolgt hat, der weiß, daß der ungarische Faktor in der französischen Außenpolitik, namentlich aber in der Politik Frankreichs gegenüber Deutschland eine nicht geringe Rolle spielt. Je mehr der Gedanke des Anschlusses Deutsch-Oesterreichs an Deutschland sich festsetzte und Fuß fand, um so energischer wurden von der französischen Seite die Verschwörungen nach der Richtung der Sprengung einer solchen Verbindung oder auch nur Verbindungs möglichkeit unternommen. Ein monarchistisches und gar unter einem Habsburger stehendes Ungarn würde schon durch diese Entfernung eine unmittelbare Bedrohung für Deutsch-Oesterreich sein. Schon jetzt hieß es ja, daß die Kaiser Karl treuen, aber doch ihm als zur Verfügung stehend bezeichneten Truppen den Marsch nach Wien antreten. Eine Übertrumpfung der deutsch-österreichischen Republik, die gegenwärtig über 20000 und dazu noch höchst miserable Soldaten verfügt gegenüber den bis an die Zähne bewaffneten und trefflich ausgerüsteten ungarischen Soldaten könnte gar nicht in Frage. Wenn die Ungarn unter einem entschlossenen Führer es wirklich ernstlich wollten, würden sie Oesterreich in einem Handstreich nehmen können. Mag sein, daß vielen Ungarn eine derartige Entwicklung der Dinge wider den Strich ginge, aber daß sie in der Rechnung der französischen Generalspolitik steht, ist ganz sicher. Würde ein solcher Plan glücken, dann wäre es mit dem Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland ein für alle mal vorbei. Frankreichs Ziele gehen aber noch weiter: Man weiß, welche Anstrengungen gerade die französische Politik bei der Donaufusion macht. In Paris ließ man ja sogar eine eigene Donaukonferenz zusammentreten. Die Franzosen spülten auf gewisse in — Bayern vorhandene Strömungen, um sie im Sinne ihrer Donauinteressen auszunutzen. Eine Monarchie unter Habsburger Führung, etabliert in Budapest und unter Anschluß Deutsch-Oesterreichs und Bayerns, schwächt ja den französischen Generälen und ihren politischen Hintermännern als eine Art mitteleuropäisches Aufkunftsgebäude vor.“

All diese Dinge und Zusammenhänge muß man sich vor Augen führen, wenn man den Österreichergang Kaiser Karls nach Ungarn richtig verstehen will. Es kann auch kein Mensch den ernsthaften Versuch machen, nachzuweisen, daß schon bei der Vorbereitung dieses Unternehmens, geschweige denn bei der Person Karls, die ja über Straßburg, also über gegenwärtig französisches Gebiet führte, nicht schon die französischen Agenten ihre Hand im Spiele hätten. Man hat auch bestimmte Anhaltspunkte dafür, daß gerade die in München errichtete französische Gesandtschaft, über deren Bred sich niemand klar wurde, bestimmte Machenschaften im Hinblick auf die Lage in Deutsch-Oesterreich und vor allem in Ungarn ihren Teil hatten. Auch wenn das jüngste Abenteuer scheitert, wird die amtliche französische Politik zwar ihr Gesicht wahren können, sie wird es aber nicht aus der Welt zu schaffen vermögen, daß mit ihrer, zum mindesten stillschweigenden Duldung die französische Generalpolitik eine Affäre aufzog, die den Anfang einer Balkanisierung Mitteleuropas und das Signal zu einem neuen verzeihenden europäischen Kriege geben müßte.“

Die Sprache der Kommunisten

„Die kommunistische Presse scheitert heiter und Nordio, weil der Zusammenbruch des verbrecherischen Aufsturzes nicht mehr Gott sei Dank noch in einem Rechtsstaat leben, nun die gesetzlichen und rechtlichen Folgerungen aus den verbrecherischen Vorgangen gezogen werden müssen. Die Einrichtung der außerordentlichen Gerichte wird von den kommunistischen Freiheit als der Beginn der zweiten Schrecken“ charakterisiert. Man höre, was darüber die Berliner „Rote Fahne“ zu sagen hat:

„Das Blatt, daß die Mordebande der Konservrevolution und ihre Konsignation vergießen, auf das Haupt der unabhängigen und sozialdemokratischen Arbeiterschaft kommt es unvermeidlich, die revolutionäre Arbeiterschaft täuscht sich keinen Augenblick darüber, daß das, was Everett Blutjustiz und Oberst Gewaltstreich jetzt ausführen, nichts ist als die Nachsatz der Bourgeoisie und ihrer Werkzeuge. Rögen heute noch irregeleitete Proletarier in die Programmatik der Bourgeoisie einzutreten, das Wissen der Ordensherrschaft wird ihnen, des sind wir sicher, schleunigst die Augen öffnen über das, was vorgeht, und wird sie nahmen, endlich ihre Pflicht zu erfüllen, endlich die proletarische Arbeiter zu schützen, endlich die proletarische Solidarität gegenüber der Bourgeoisie und ihren Werkzeugen im Lager der SPD und USPD-Führerschaft zu erfüllen. Die Freiheit fordert eine Intervention der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Parteien. Wir rufen auf eine Intervention der Gewerkschaften, die selbst den weichen Schreien der Bourgeoisie entgegenstehen. Sie selbst für die Bourgeoisie das Gedenkerwerk auszuführen. Es gibt eine Intervention, die nicht schleichender Verrat ist, das ist das Eingreifen der proletarischen Massen, das ist, daß die Proletarier endlich ihren Brüdern, die der schamlosen Arbeiterschaft bevor kämpfen und auf die Bourgeoisie und ihre Knechte alle Hände hundreß losläßt, kämpfend an die Seite treten.“

Zu einem anderen Aufruf der „Rote Fahne“ wird nicht von den unabhängigen und mehrheitssozialdemokratischen Arbeitern, sondern auch jedem einzelnen, der sich zu einer dieser Parteien bekennt, mit der ultimatiften Ablösung bedroht. Es heißt da:

„Wir sagen den unabhängigen und mehrheitssozialdemokratischen Arbeitern mit aller Deutlichkeit: Nicht nur auf das Haupt eurer Röder, auf das Haupt jedes einzelnen von euch kommt die Blutschuld, wenn ihr stillschweigend oder auch nur unter Lärm und Protesten duldet, daß die Ebert, Scheiring, Röting den weichen Schreien und die Justiz gegen die Arbeiter loslassen, denen Verbrechen darin bestand, daß sie dem gesamten Proletariat vorantäpfeln.“

Demgegenüber sucht der „Vorwärts“ aus der journalistischen Agitation der Kommunisten den Rückhalt zu liefern, wie von dieser Seite in einer ungewohnt freien, aber auch kühnen und provokatorischen Weise die Arbeiterschaft in einen aussichtslosen Putsch zu verwickeln gesucht wurde, dessen Ziel, die Errichtung der Röderdiktatur, von fünf Sechstel der sozialistischen Arbeiterschaft, wie gerade noch die preußischen Wahlen zeigen hätten, abgeschafft wurde. Auf welcher Seite die „Blutschuld“ zu suchen ist, legt der „Vorwärts“ in folgenden Ausführungen dar:

„Am Donnerstag den 17. März, als es in Deutschland völlig ruhig war, schickte die „Rote Fahne“ einen Spikedruck: „Der schwere Anfaß der Arbeiterschaft muß die Vauditen der Gegenrevolution und ihre sozialräuberischen Henkerschnecke tragen. Das Proletariat muß aus seiner Passivität heraustraten. Es genügt nicht, in Demonstrations den Kampf funduzieren. Nur der unmittelbare Kampf der proletarischen Massen gegen alle Erscheinungen der Gegenrevolution kann ihre verbrecherischen Absichten vereiteln.“

Am folgenden Tage, den 18. März, wurde die „Rote Fahne“ noch deutlicher und schrieb:

„Der Putsch des Herrn Röder muß beantwortet werden. Ein jeder Arbeiter pfeift auf das Gesetz und erwirkt sich eine Waffe, wo er sie findet... Jetzt gilt das Gesetz nicht mehr — die Waffe bringt die Entscheidung... Wie sehr von der einen Seite, so muß das Proletariat von der anderen Seite vorsichtig auf das Gesetz.“

Wegen dieses offenen Aufrufs zum Widerstand gegen die Gesetze wurde die „Rote Fahne“ beschlagnahmt. Die Folge war, daß sie am Sonnabend, den 19. März, den Aufruf zur Gewalt unverzüglich wiederholte. In dieser Nummer hieß es dann weiter:

„Die Geschwadre trumpft auf mit dem Schwert. Sie führt die Sprache der offenen Gewalt. Die deutschen Arbeitern wären Hunderttausend, wenn sie nicht den Mut und die Kraft fänden, den Geschwadern in ihrer klaren Sprache zu antworten.“

Die „Rote Fahne“ verbreitete sich nicht, daß ein Putschversuch in wenigen Tagen beobachtet war. So färbte sie in der Sonnabendausgabe vom 13. März im Anschluß an eine Berliner Arbeitslosen-Demonstration:

„Vielleicht kommen und nur noch wenige Tage von dem Appell, wo der, ob der Militärfest und freien Verbündung durch die Bourgeoisie mühsam zurückgedämmt Strom alle Grenzen durchbrechen wird; dann wehe den Verantwortlichen.“

Diese Sprache wurde in den nächsten Tagen noch weiter verschärfzt.immer und immer wieder wurden die Arbeitern aufgefordert, sich Waffen anzueignen. Es ist schon richtig, wenn der „Vorwärts“ erklärt, daß die „Rote Fahne“ täglich provoziert habe, noch eher ein Tropfen Blut geslossen sei.

„Inmer deutlicher“, so sagt hierzu der „Vorwärts“, „zeigt sich das wahre Gesicht dieser Führerkandidaten, denen Arbeiterschläge und Arbeiterselben leicht wiegen wie Federn, wenn nur ihre Hebe gebeibt. Sie wollen eine Blutjustiz gegen die von ihnen verführte Arbeiterschaft nicht verhindern, sondern wünschen sie herbei, um einen neuen Agitationstraumf

zu gewinnen. Was kannen diese Gewaltmänner die Opfer? Sie treiben Mordstrategie, die jeden preußischen General tödlich machen kann, sie geben tatsächlich über Pergen von Beinen. Und wagen dann noch, ihre Blutzschulden anderen aufzuladen!“

Als das Unternehmen, bei dem so viel Blut geslossen ist, schon im Aufmacherbrettern war, rief die kommunistische „Arbeiterrückzug“ in folgendem tollen Aufruf noch einmal die Arbeiterschaft zu einem verzweifelten Widerstand an. Es heißt da:

„Bildet Aktionsausschüsse. Feiert die Peitsche. Legt alles ab. Sägt den kapitalistischen Apparat mit allen Mitteln, provoziert mit aller Gewalt. Kämpft nur den Betrieb. Entwaffnet die Konservrevolution. Holt euch die Waffen, wo ihr sie findet. Legt die Augen ab. Sicheret euch die Verbündung aller Aktionsausschüsse... Seid ihr Hunde, die Peitsche des Herren verdient? Seid ihr graue Weiber, die Freiheit haben wollen ohne Kampf? Um Euren zu feiern und auch zu feiern, loßt ihr eure bis in den Tod kämpfenden Eltern im Sich!“

Allen Arbeitern, die mir derartigen Zwangserungen provoziert werden, empfiehlt der „Vorwärts“, den Proletarien die Antwort des kommunistischen Bürgers Richard Müller (Leidenmüller) zu ertheilen. Als nach dem Januarputsch 1918 Leidenmüller gegen Dönitz und Richard Müller den Vorwurf erhob, daß sie sich geweigt hätten, ihre Haut zu Markte zu tragen, antwortete Richard Müller wörtlich in der „Freiheit“: „Sie bin doch nicht verzweifelt, meine Haut zu Markte zu tragen, weil ein alter Esel die Zeit für revolutionäre Puisse gekommen erachtet.“

Heute suchen die Kommunisten den großen Zwangspakt in die Reihen der Schupolizei zu tragen. Die Männer, die in einer außerordentlich ruhigen und besonnenen Weise bei diesem Untergang vorgegangen sind und die gerade darum recht tödliche Blutlust zu begegnen haben, werden in den Reihen der kommunistischen Männer in der nachstehenden Woche hinzukämpfen, während in den unmittelbar darauf folgenden kontinentalen Ausschüssen die revolutionäre Verbündung der Arbeiter und Sicherheitsoldaten“ gefeiert wird. Die Beamten der Schupolizei, denen wir fidet, werden dieses Maßnahmen durchsetzen und sich nicht töten lassen. Bei den obigen Ausführungen aber haben wir mit Rücksicht den Kommunisten in breitem Ausmaße des Wort gegeben, um dokumentarisch zu zeigen, auf welcher Seite die unheilige Blutschuld dieser Tage zu suchen ist.

Der wahre Erbfeind

Die in Christiania erscheinende Zeitung „Nasjonen“ bringt einen Artikel „Erbfeind“ von dem Schriftsteller Andreas Hauffland. Darin heißt es: „Wieder ist die lateinische Rasse auf dem Einmarsch in Germanien. Die Romermission wurde durch die Niederlage des Varus im Teutoburger Wald aufgehalten. Durch den damaligen Sieg der Deutschen wurde die germanische Welt, der auch die standesrömischen Länder angehören, davor bewahrt, römische Provinzen und Latiniert zu werden. Eine die Tapferkeit der germanischen Blutsverwandten wäre jetzt wohl wenig von unserer Nationalität über. Das latinierte Frankreich hat diese Einfälle in Deutschland wieder aufgenommen, als ob die römische Nachsucht mit dem lateinischen Geiste den Franzosen ins Blut übergegangen wäre. In den Gegenden, wo die Franzosen jetzt einmarschiert sind, können sie von einer Burg- und Schloßkultur zur anderen gehen, die ihre Vorfäder gebrandenburgt haben. Sollte Frankreich bezahlen, was es nur in den Alpenländern früher gehandhabt und verhindert hat, würde Deutschland wohl mehr Milliarden guthaben, als Frankreich jetzt von ihm fordert. Deutschland ist nie beständig derjenige Deutschlands.“

Der Verfasser zählt dann Frankreichs unanständige Plünderungen und Verwüstungen in Deutschland auf und führt fort: „Es ist schamhaft, wenn man sich richtig in alle Lilden hineinzuwegen sucht, die das deutsche Volk Jahrhunderte lang immer wieder hat aufzuhalten müssen. Auch für 1870 trägt Frankreich die Schuld. Das siegreiche Deutschland empfing die Friedensunterhändler des besiegten Frankreich mit aller Höflichkeit, behandelte sie als Unterhändler und Gesandte und begnügte sich mit fünf Milliarden und ein paar Provinzen, die größtenten von Deutschsprechenden bewohnt sind. So kurz ist die germanische Erinnerung an erlittenes Unrecht, so gering die Radikaliert der Germanen, daß sie nicht mehr taten, um das Unrecht der Jahrhunderte zu rächen und den Feind triumphierend nie zu schlagen. Wie anders verhalten sich die Franzosen jetzt gegenüber den geschlagenen Deutschen! Gibt es eine Verhöhnung, die Frankreichs Eroberungen will? Deutschlands Unterhändler wurden eingesperrt hinter Stacheldrahtzäune und nicht empfangen als Unterhändler, sondern als Sklaven, die nur Befehle von Herren anzuhören hatten, und als Schandenflag wied eine phantastisch große Summe verlangt. Die römische Nachsucht gegen dem Besiegten lebt ungewidert in den latinisierten Franzosen. Wäre Deutschland eine Stadt wie Santiago, so würden die Patrioten unserer Zeit sicher wie die alten Römer jedes lebende Geschöpf, jeden Mann, jede Frau und jedes Kind unter den tauchenden Teilmassen begraben haben. Deutschland zeigte 1870, daß es nicht Frankreichs Erbfeind war. Frankreich zeigt heute, daß es Deutschlands unerbitterlicher Erbfeind ist. Ständig kommen Schriftstücke ans Tageslicht, die zu beweisen scheinen, daß Frankreich den Krieg verschlossen hatte, bevor er ausbrach, daß es nur auf eine Gelegenheit wartete. James wurde ermordet, weil er dies zu sagen wagte und vor dem Kriege verurteilte, die europäischen Friedensfreunde in Bewegung zu bringen, um Frankreich und Russland zu verhindern, den Krieg zu entfachen, den wie er wußte, Frankreich verschlossen hatte. Die Behauptung von einer Altershald Deutschlands am Kriege wird deshalb von keinem Unparteiischen mehr geglaubt.“